



## Zur Zentenarfeier des Todestages Schillers.

Vor hundert Jahren war's. Da dröhnte schreckhaft  
Ein dumpfer Glockenton um Mitternacht  
Schwer über Weimars stille Gassen hin.  
Und alles fühlte, alles ahnte bang,  
Der Größten einer starb, er ist nicht mehr.

Und wenig Monde später war's, da weckte  
Der große Freund auf bretternem Gerüste,  
Was Schiller einst mit hehrem Geistesfluge  
Im Glockenliede herrlich hat gelungen,  
Zu freundlich schöner Wirklichkeit. Man sah  
Die Glocke werden, wie der Meister sie gedacht,  
Und hoffnungsvoll sich heben himmelwärts.  
Da trat die Muse vor und stolzerfüllt  
Rief sie den Deutschen zu: „Denn er war unser!“  
Und tausendstimmig scholl's im Widerhall  
Durch alle deutschen Lande: „Er war unser!“

Mit stolzer Trauer schallt's auch heut: „Er war's!“  
Der hochgewaltig kühne Feuergeist,  
Der „in tyrannos“ grimm die Keule schwang,  
Des Geißel furchtlos Herrn und Diener traf,  
Der wie ein ungeheurer Wetterstrahl  
In der Verderbnis Sümpfe dröhnend schlug,  
Und der mit Marquis Pölas edlem Munde

Den Fürsten zurief: „Gebt Gedankenfreiheit!“  
War unser, war's, von deutlichem Mark und Stamme.  
Und unser, der zum heiligen Heimatkampfe  
Die Jungfrau führte, uns ein Vorbild weisend,  
Und der durch Aftinghausens Mund uns mahnt:  
„Seid einig, Brüder, feiet einig, einig!“  
Und der, in der Geschichte Büchern forschend,  
In schaurig tiefe Seelennacht getaucht,  
Mit immer höherm Schwung des Genius  
Bedeutend Menschenchickfal konterfeite,  
Den Pinzel führend mit Titanenhand.  
Und unser, der auf Griechen Spuren wandelnd,  
In zauberischem Glanz der Sprachgebilde,  
Antike Schöne deutscher Kraft verband.  
Und unser, der vom niedern Erdenleben  
Hinweg uns aufwärts wies zum ewigen Reich  
Des unauslöschlich Schönen, Wahren, Guten,  
Zur lichten Himmelsburg des Ideals.

Was dämmerig in jedes Deutschen Brust  
Unausgesprochen wagt' und schlummerte,  
Das kündete sein sehergleicher Geist,  
Und jedem war's, als sei des Dichters Wort  
Der eignen Herzensstimme Widerhall.  
Und unser war er so. Aus deutscher Erde  
Erwuchs sein Genius, ein Riesenbaum,  
Gewaltig ragend über Deutschlands Gaue,  
Und was die Wurzel aus dem Boden zog,  
Vieltausendfach vergeltend und gestaltend,  
Verklärend zu ambrosisch süßer Frucht.

Un unser war er so. Ist er es noch?  
Einhundert Jahre sind's, seit Schillers Geist  
Des Körpers engen Fesseln sich entwand,  
Und ein Jahrhundert gräbt sich stark und tief  
In eines Volkes Leben. Schlag auf Schlag

Und Stoß auf Stoß verschlangen Zeitenwogen  
Den hehren Zug vergangener Geschlechter  
Und ein ernüchtertes Alltagsgetriebe,  
Beugt drückend uns zur harten Erde nieder.  
Der Eßsen Qualm verdrängt des Äthers Klarheit,  
Maschingetös verſcheucht beſchaulicher  
Gedanken Heimlichkeit: dem äußern Glanz  
Geſellt iſt innere bodenloſe Leere.  
Blindraſend, atemlos, im Kampfgewühle,  
Stürmt wilde Jagd nach Reichtum und Vergnügen.  
Und was die Menſchen Großes ſich geſchaffen,  
Die rohen Kräfte der Natur bemeiſternd,  
Verhindert ihre Einkehr in ſich ſelbſt.  
Die Kunſt, auf äußerlichen Reiz bedacht,  
Halbt nach erkünſteltem Erfolg. Doch ach,  
Ihr fehlt das warme, innere Erleben,  
Ihr fehlt, im kleinlich Niederen ſich quälend,  
Ob drangvoll gleich ſie ſtrenge Wahrheit ſucht,  
Die Himmelshöh' befreiender Ideen.  
Gebeugten Hauptes ſchreitet ſie dahin,  
Ohnmächtig ſcheu, die Stirn emporzuheben.

Und wär uns alſo Schiller tot? Hät er  
Vergeblich uns der hohen Ideale  
Unſterbliche Entzückungen gewieſen? . . . .  
Noch laſſen trübe Nebel rings umher.  
Doch Morgenſchimmer ſteigt im Oſten auf.  
Wird es wohl wieder tagen, hell und klar?  
Wird Schillers Sonne uns aufs neu' erglühn?

Noch ſteht's dahin. Doch eine Hoffnung winkt,  
Und das biſt du, o friſche deutſche Jugend.  
Wer wäre der Begeiß' rung fähig, wenn nicht du?  
Wer glüht wie du für ideale Güter?  
Wer wäre Schillern ähnlicher als du?  
Und ſieh, da haſt du einen goldnen Hort,

Und sieh, da haßt du unermessne Schätze!  
Erwirb sie, um sie ewig zu besitzen.  
Sei stark und treu, leb' rastlos deiner Pflicht,  
Doch laß vom Sterblichen dich nicht erdrücken.  
Und haßt du Schillers Sternenbahn erreicht,  
So setze fort, was jener hat begonnen.  
Im Erdgetriebe mitten inne stehend,  
Verfinke nicht in dessen hohles Halten,  
Bedenke, was du selbst dir schuldig bist:  
Dein höchstes Erdenziel sei, Mensch zu sein.

So, Deutscher, tritt des Dichters Erbe an  
Und schwöre ihm den feierlichen Schwur:  
So wie du unser warst, so sind wir deiner;  
Dein Genius leb' in uns allen fort  
Und steh bei uns bis an der Zeiten Ende!

Wie hart und schwer dich auch der Kampf umtost,  
Wie grimmig dich der Zeiten Not bedrängt,  
Sei deines lichten Vorbilds eingedenk!  
„Der Menschheit Würde ist in eure Hand  
Gegeben. Wahret sie!“ mahnt Schiller dich —  
Magst triumphieren du, magst unterliegen,  
In diesem Zeichen, Deutscher, wirst du siegen!

Prof. Dr. Ludwig Egger.